

Auf schäumt das Meer, dem Strauche der Koralle
Entrissen, schon der Anker schwebt,
Es sonnet triefend sich des Schiffes Kralle,
Hin saust der Kiel — die Stimme beb't.

Du aber ziehst entgegen Deinem Banne
Verfolgt von selbstgespröch'ner Aht,
Und träumst Dich wandelnd tief in der Savanne
Und in des Urwald's heil'ger Nacht.

Plaudereien am Kaminfeuer.

(Beschluß.)

Gestern Abend war von Mlle. Déjazet die Rede. Die Anekdoten über diese pikante und lustige Schauspielerin fehlten nicht. Jeder wußte etwas zu erzählen, die meisten arg Zweideutiges, sämtliche aber unstreitig amüsanter, als die elenden Witzleien, welche unter dem Namen „le peroquet de Déjazet“ erschienen sind und die sogar einen deutschen Liebhaber gefunden haben, welcher sich mit diesen ärmlichen blassen Federn des fremden Papagei's geschmückt hat.

Déjazet raucht eben so gewandt wie Georg Sand. Ihre Unterhaltung ist voll Gewürz, oft ausgelassen, selten böshaft, fast immer spöttelnd, ja sich selbst auch nicht verschonend. Schmächtende Liebhaber sind ihr zuwider. Viel Sentimentalität ist ihr nicht vorzuwerfen. Sie trinkt gern Champagner, ist eben so gerne Gänseleberpastete, soupirt oft mit lustigen Gefährtinnen und Kammeradinnen, singt mit ihrer spitzen, gewandten Stimme drollige Lieder, führt bei Tische gern das Wort, kennt das Wort Dekonomie nicht, haßt die Sparkasse, gewinnt rasch, verliert auch im Spiel, rechnet und denkt wenig an Morgen, viel an die heutige Lust, wechselt ihre Liebhaber mit Grazie und ohne großen Lärm, hat heute Wagen und Pferde, morgen kein Fünffrankenstück zu Hause, spaziert mit ihrem Bologneserhündchen im Palais-royal umher, ist gutmüthig wie eine Grisette, leichtsinnig wie eine Stickeramsell, jung an Lebhaftigkeit, alt in die Bierzig, sehr wohl conservirt, stets von einer Menge Liebhaber verfolgt. Diese originelle von allen gern gesehene Schauspielerin war nie regelmäßig hübsch, und hat seit zehn Jahren nicht gealtert. Sie macht sehr viel Toilette, zeigt sich hülfreich, menschenfreundlich gegen arme Künstler, nie hochmüthig über ihre Erfolge. Ihre Philosophie ist leben und leben lassen und sie hat sich dabei wohlbefunden. Ein gewandtes Talent ist ihr eine stete Fundgrube geworden und 25000 Franken jährlichen Gehalts, ohne die Urlaubsreisen zu rechnen, sind wohl kaum die Hälfte dessen, was Mlle. Déjazet jovial und unbesorgt verzehrt. Wie ganz anders erscheint gegen

diese heitere, neckische, lüsterne Existenz die tragische Gestalt der Mlle. Georges, jener einst so berühmten Schauspielerin, welche Kaiser zu ihren Füßen sah, das Cabinet des Imperators in den Tuilleries besuchte, durch ihre Schönheit alle andere Schauspielerinnen verdunkelte, und jetzt von all den glänzenden Erfolgen, brillantesten Diamanten und haufenweisen Bankzetteln nur die Erinnerung übrig behalten hat. Mlle. Georges zieht jetzt mit falschen Diamanten armselig in der Provinz umher. Die französischen Spitzbuben bestahlen sie nie wie die reiche Mlle. Mars. Noch thront eine Spur von Schönheit auf der stolzen Stirn der Georges, jetzt eine Ruine der Vorzeit. Auf den schmutzigen Brettern des Porte-Saint-Martin-Theaters schleppt sich die unglückliche Schauspielerin zwischen elenden Comparisen umher heulend und wehklagend, sich überschreiend und übertäubend, verlassen von dem Glück, von dem Erfolge, von dem Publikum und eine ökonomische Wohnung neben Herrn Harel, dem Direktor des Porte-Saint-Martin-Theaters, bewohnend. Semiramis ist gesunken, das Diadem ist gebrochen und nur mit einer Art von Wehmuth oder Mitleiden betrachtet der Pariser diese Königin der Tragödie, die noch zuletzt in den modernen Melodramen, in dem Thurm von Nesle, in der Maria Tudor und der Lucretia Borgia aufblühte und sodann verschwand, das heißt zum Leidwesen der Kunst ihre colossale Gestalt noch dann und wann über die seufzenden Bretter der Boulevards-Theater schwanken und rollen läßt. Mlle. Georges schreitet nicht mehr einher, ihre Stimme tönt nicht auf, sondern kreischt, ihre Sprache ist nicht mehr Deklamation, sondern Gepolter. Georges hat auch, wie Mlle. Déjazet, in Ueberfluß und Glanz gelebt, die schöne, wahrhaft antik-schöne Frau, diese edelgeformte Stirn, dieses üppige Haar der jungen Mlle. Georges bedeckten römische Perlen und goldene Steifen, in persische Stoffe und Cachemirs hüllte sie ihre stolzen kräftigen Glieder, an ihren kleinen Händen glänzten die seltensten Ringe, Geschenke der mächtigsten Fürsten und der schönsten Verehrer, die Schätze des Augenblicks wurden auch ohne Sorge für die Zukunft verschwendet, aus dem Becher der Freude wurde nur die Gegenwart geschlürft und nicht an die Dese gedacht. Mit dem Kaiserthum fiel auch Mlle. Georges höchster Glanz. Die Restauration bot ihr wenig neue Erfolge, nach der Julirevolution glänzten einige Abende wieder an ihrem theatralischen Firmamente, kurze Sternschnuppen, Kometen mit leuchtendem Schweife aber rasch verschwindend. Paris ist reich an solchen Meteoren und es giebt da viel zu denken und zu vergleichen. Wir könnten sogar eine andere unbedeutendere Schauspielerin